

Der göttliche Kinderfreund.

Obern erhielt, mich nach der Missionsstation Telgte zu begeben. So schnürte ich denn mein Bündel und ritt am St. Stephanstag in der Frühe, mit einem Stück Brot im Sack, in Begleitung eines Bolutobuben wohlgenut aus Reichenau hinaus. Kaum sind wir über die Brücke, da reißt das Pferd des Jungen aus und er liegt bald am Boden. Wir fangen das Tier ein und es wird abermals aufgefressen. „Kahle, kahle Bruder“, schreit der Bube und kaum 200 Schritte weiter flüht er abermals Mutter Erde.

Bei dem einfallenden Nebel war der Gaul nicht mehr zu finden; ich entschloß mich daher, allein weiterzureiten. Einen Kaffern ersuchte ich, mir als Wegweiser zu dienen, aber meine Bitten waren erfolglos. So reite ich denn auf Geradewohl weiter, überschreite den Umzimfuku und Jngwangwane-Fluß und halte in einem großen Tale Rast: mein Kößlein ließ ich weiden und ich selbst stärkte mich mit meinem Mundvorrat. Jetzt sollte wieder gejagt werden, doch was tun? Das Tier will seinen Herrn nicht mehr anerkennen. Ich versuche das Pferd in eine Schlucht zu treiben, laufe mir den Atem aus — alles umsonst! Es wollte wieder heim; jedoch gelang es mir, ihm zuvorkommen; ich trieb es nun vor mir her. Jetzt hatten wir die Rollen getauscht: ich hatte den Sattel zu tragen, während das Pferd leer vor mir hertrabte. Beim Indawana-Fluß fängt mir glücklicherweise eine Kaffernfrau den Gaul wieder ein; es wird wieder aufgefressen und ich überschreite hoch auf Roß die Grenze zwischen Natal und Griqualand.

Vor mir erhebt sich ein flach ansteigender Berg, scheinbar mit schönen weißen Steinen übersät. Als Maurer interessieren mich letztere; ich will sie daher näher in Augenschein nehmen. Doch welch ein Entsetzen! Es sind lauter Cadaver von verendetem Vieh; die von der Sonne bereits gebleichten Knochen hatten mich getäuscht. Es war eben zur Zeit der Kinderpest, an der so viele tausende von Kindern zu Grunde gegangen sind. Es kommt mir vor, als spüre ich heute noch den Gestank, den diese Tierleichen verbreiteten.

Ich reite weiter und weiter, erreiche gegen 6 Uhr abends ein Farmhaus und erkundige mich bei dem Besitzer nach dem richtigen Weg. Leider kannte ihn dieser selber nicht und wies mich nach Kofstadt anstatt nach Telgte.

Es beginnt zu dämmern, es wird dunkler und dunkler und in meinem Kopf wird es immer heller, daß ich an diesem Tage Telgte nicht mehr begrüßen werde. Die Sache wird mir unheimlich; ich spähe nach allen Richtungen nach einem Lichte, aber kein Hoffnungsschimmer ließ sich blicken. Was blieb mir übrig als unter Gottes freiem Himmel Nachtquartier zu nehmen? Ich sattelte das Pferd ab und ließ es fressen. Aus Mitleid mit dem armen Tiere wollte ich ihm die Vorderfüße nicht zusammenbinden. Nachdem ich sodann mein Nachtgebet verrichtet hatte, streckte ich mich in Gottes Namen nieder. Bald jedoch verspüre ich Kälte; ich packe meine Kleider aus, hülle mich gut ein und schlummere nun im Frieden bis gegen 3 Uhr. Ich erhob mich von meinem Lager bei Mutter Grün, richte meine Sachen zusammen, wische mir die Augen aus und halte Ausschau nach meiner Stute. Aber, o Schrecken, soweit das Auge reicht, ist kein Gaul zu sehen. Endlich nehme ich den Sattel auf meine Schultern und lenke meine Schritte einem Kafferntrale zu, um Auskunft über den Weg und zugleich etwas Essen zu erbitten, da mein knurrender Magen seit 24 Stunden nur ein Stücklein Brot ge-

nosfen hatte. Ein wenig saure Milch, die man mir anbot, sagte mir nicht zu, und der Mann verlangte 2—3 Schilling, wenn er mir den Weg zeigen sollte. Auf dieses Angebot konnte ich nicht eingehen, da ich keinen roten Seller bei mir hatte. Was blieb mir also anderes übrig als mit dem Sattel auf dem Rücken und bis zur Erschöpfung entkräftet mich weiterzuschleppen.

Ein Weizer, der mir zufällig begegnete, konnte auch keine Auskunft geben; er riet mir, mich unten im Tale bei einem Farmer zu erkundigen. Unter vielen Beschwerden komme ich über Steine und Geröll zu dem Farmhaus. Der Besitzer war nicht daheim. Frau und Tochter kamen heraus und sperrten Mund und Augen auf über einen so fremdartigen Besuch in früher Morgenstunde. Nachdem ich ihnen meine Abenteuer erzählt hatte, bezeigten sie herzliche Teilnahme und erquidten mich mit Tee, Butter und Brot, was ich mit Dank verzehrte, und wiesen mich dann auf den rechten Weg. Kaum war ich einige Schritte fort, so erinnerten sie mich an den Sattel, den ich absichtlich zurückgelassen hatte. Nach ungefähr 2 Stunden begegnete mir erfreulicherweise ein Arbeiter von Telgte. In einer halben Stunde war ich am gewünschten Ziele. Ich erbat mir den Segen des Hochw. R. Superior und erzählte dann meine Unglücksfahrt, wie wir zu zwei Personen tags vorher in Reichenau ausgezogen seien und ich jetzt allein mit knapper Not meinen Bestimmungsort erreicht habe.

Jetzt wird beratschlagt, was zu tun sei. Der Bruder Schaffner findet sich schnell bereit, das Pferd zu suchen. Triumpfhierend kommt er noch an demselben Tag mit Pferd und Sattel heim.

Unter Heß schloß mit den Worten: „Diesen Stephanstritt vergeß ich mein Lebtage nicht!“

Der göttliche Kinderfreund.

Der Abend naht und dort im fernen Westen
Da sinkt die Sonne still und friedlich nieder;
Noch einmal leuchtet feurigrot der Himmel
Und dann — verstummen auch der Vögel Lieder.

Die Abendstille ruhet auf dem Lande.
Die Vögel sind schon heim ins Nest geflogen;
Da kommt aus Palästinas Staub'ger Straße
Der Heiland mit den Jüngern hergezogen.

Gepredigt hat er heut vom Reiche Gottes;
Errichten will er dieses hier auf Erden,
Damit die Menschenkinder, die da weilen,
Zu Gotteskindern, Himmelserben werden.

Sein Anlitz ließ er heut voll Lieb' und Milde
Gar vielen freundlich leuchten gleich der Sonne;
Erlöst hat er so manchen aus den Leiden,
Gestillt den Schmerz, das Herz erfüllt mit Wonne.

Gar müde ist er von der Last des Tages.
Dem nahen Dörflein eilt er jetzt entgegen,
Um dort nun Ruhe für die Nacht zu finden,
Ein Plätzchen, um sein Haupt dort hinzulegen.

„Die Fische, seht, sie haben ihre Höhlen,“
So spricht der gute Heiland wehmütigvoll,
„Die Vögel all, sie haben ihre Nester,
„Doch ich, — ich weiß nicht, wo ich ruhen soll.“

Zur Nacht am Wege setzt sich Jesus nieder,
Undes zwei Jünger nach dem Dörfchen geh'n,
Um dort für sich und ihren müden Meister
Nach einer Nachtherberg' sich umzuseh'n.

Ganz leise streift der Wind um seine Wangen;
Ein heil'ges Rauschen in des Baumes Zweigen,
Die alle sich in ehrfurchtsvollem Zittern
Auf ihren Herrn und Schöpfer niederneigen.

Das große Werk, das er auf sich genommen
Durchheilt in ernstem Sinnen Gottes Sohn;
Doch heil'ge Freude strahlt aus seinen Augen:
Er ringen will er uns den Himmel lohn.

Da horch! — Ein Kinderjubil, Singen, Lachen
Erschallt auf einmal in dem Abendsfrieden;
Es scheint, es ist dem Kinderfreunde Jesus
Noch keine Abendruhe heut bechieden.

Er schließt sie liebevoll in seine Arme,
Erzählt den Laufenden vom Himmel droben,
Ermahnt sie auch zu kindlichem Gehorsam:
Ihr Engel wird sie dann bei Gott stets loben.

Da schmiegen sich die Kleinen hin an Jesus,
Erzähl'n von ihren Spielen, Freuden, Schmerzen,
Von ihrer Arbeit auch im Elternhause,
Von allem, was erfüllt der Kinder Herzen.

Ein uner schöplich Meer — das Kinderherz!
Bald frohes Lachen, — bald betrübt's Weinen;
Unendlich müssen ja im Aug' des Kindes
Die kleinen Freuden, Leiden stets erscheinen.



Die Speisung der Viertausend.

H. M. Gange, Leipzig-Neuditz.

Zum Heiland eilen ja die Kindercharen,
Die Mutter selbst die Kleinsten zu ihm trägt;
Woll' Liebesehnucht suchen sie ihn alle,
Wohl wissend, daß sein Herz in Liebe schlägt.

„Was stört ihr denn den Herrn in seiner Ruhel?“
So hört man mürrisch die Apostel sagen.
„Ihr seht doch wohl, wie sehr er ist ermüdet
Von all der Arbeit, all den Müh'n und Plagen!“

Schon senten sich ganz traurig all die Köpfchen;
Die guten Kinder können's gar nicht fassen,
Warum man sie so hart zurückgestoßen.
Warum man sie nicht will zum Heiland lassen.

Da lächelt Jesus freundlich, sanft und milde
Und ruft die Kinder zu sich her sogleich:
„D laßt die lieben Kleinen zu mir kommen;
Denn ihrer ist ja doch das Himmelreich!“

Da kreitet Jesus liebend seine Hände
Empor zum Vater mit dem inn'gen Flehn,
Daß all die Kleinen einst gerettet würden
Und nicht im Gift der Sünd' zu Grunde gehn.

Mit heil'ger Liebe segnet er die Kinder.
Die Kleinsten sind sie aus der Schar der Selnen,
Doch groß in Gottes Augen ihre Unschuld;
Und Gottes Gnad' erfüllt das Herz der Kleinen.

Die Engel Gottes sind's, die sie beschützen
Auf ihrem Wege durch des Lebens Auen,
Die reinen Engel, die zu allen Zeiten
Des ew'gen Vaters heil'ges Antlitz schauen.

Das Auge Gottes blickt auf sie voll Güte.
Den Kindern will er seinen Himmel geben;
Auch wir, wir müssen werden wie die Kinder,
Nur so erlangen wir das ew'ge Leben.

P. L. Tremel.